

### Amtliche Bekanntmachungen.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Op-tikers Richard Bruno Schröder in Verdau, alleinigen In-habers der Firma R. Bruno Schröder in Aue, wird zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf **Montag, den 20. Oktober 1924 mittags 12 Uhr** vor dem Amtsgericht Aue anberaumt.  
Amtsgericht Aue, den 10. Oktober 1924.

### Bekanntmachung.

Durch Verordnung des Ministeriums des Innern und des Justizministeriums vom 1. Oktober 1924 betreffend die Anmeldung der auszuwertenden Sparkassenguthaben, sind die Sparkassen zur Entgegennahme der Anmeldung von Spar-kassenguthaben für zukünftig erklärt worden.

Wir fordern deshalb unsere Sparkassengläubiger, die eine Aufwertung ihres Sparkassenguthabens nach den Vor-schriften des § 7 der 3. Steuernotverordnung verlangen, hier-durch auf ihre Ansprüche bei der unterzeichneten Sparkasse schriftlich oder innerhalb der Geschäftsstunden anzumelden. Die Anmeldung muß bis zum 31. Dezember 1924 erfolgen. Spätere Anmeldungen müßten zurückgewiesen werden, da § 7 Absatz 1 der 3. Steuernotverordnung ausdrücklich diese Frist vorschreibt, auf deren Einhaltung daher ebensowenig verzichtet werden kann, als auf die Anmeldung überhaupt. Gläubiger, die die Sparkassenguthaben bis zum 31. Dezember 1924 nicht anmelden, könnten daher zu unserm Bedauern bei der späteren Verteilung der zu bildenden Teilungsmasse nicht-berechtigt werden.

Erfolgt die Anmeldung mündlich, so ist das Sparkassen-buch vorzulegen, in dem die Anmeldung durch Stempel be-scheinigt wird. Erfolgt die Anmeldung schriftlich, so wird auf besonderes Verlangen eine Anmeldebekanntmachung erteilt. Im letzteren Falle wird um Befügung einer Freimarke er-sucht.

Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob für die Forderung ein Vorrecht nach § 7 Absatz 3 der 3. Steuernotverordnung deshalb beantragt wird, weil das Sparkassenguthaben auf Grund eines gesetzlichen oder satzungsmäßigen Zwanges zur mündlichen Anlage begründet worden sei.

Die Sparkasse ist zu ihrem Bedauern nicht in der Lage, bei der Anmeldung mitzuteilen, wie hoch das Sparkassenguthaben ausgewertet wird, da sie auch in dieser Beziehung an die Vorschriften der 3. Steuernotverordnung gebunden ist. Sie muß also die Sparkassengläubiger um weitere Geduld bitten. Von der Einhaltung einer gewissen Reihenfolge nach Kontennummern haben wir Abstand genommen.

Wir bitten jedoch, um das Anmeldegeschäft nicht zu erschweren, mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehende lang-sambedruckt, die Anmeldung nicht allenthalben schon in den nächstfolgenden Tagen zu bewirken.  
Aue, Ergeb., 10. Oktober 1924.  
Die städtische Sparkasse, Hofmann, Brauermeister.

### Die Angst vor dem eigenen Bild!

Ein Beitrag zur Psychologie deutscher Politiker.

Allgemein herrscht die Ansicht vor — und dies würde auch dem Wesen der menschlichen Eitelkeit entsprechen —, daß Männer, die es zu hohem politischen Ansehen und zu einer gewissen Popularität gebracht haben, besonderen Wert darauf legen, daß ihre Bilder oder Porträts unter die Leute kommen, von Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht werden, damit sich die großen Massen des Volkes eben ein Bild von dem Aus-sehen, von den Schönheiten und den Eigentümlichkeiten ihrer Vertreter machen könnten. Dem ist aber nicht so, wie folgen-der Fall beweist. Ein bekanntes deutsches Illustrations-unternehmen richtete an eine große Reihe namhafter Persönlich-keiten des öffentlichen und politischen Lebens das Ersuchen, deren neueste Porträts zum Zwecke der Veröffentlichung ein-zusenden. Eine Anzahl von Reichstagsabgeordneten entsprach zwar dieser Aufforderung, besonders die Herren der Mittel-parteien. Dagegen teilte Richard Kunze, der rechtsradikale Volksvertreter mit deutschem Gruß mit, daß er seinen Wert darauf lege, sein Bild veröffentlicht zu sehen. Der kom-munistische Reichstagsabgeordnete G. Müller, Frankfurt a. M. schrieb sehr deklamatorisch, er bringe dem Anliegen des Illustrations-verlages sein Verständnis entgegen. Er besäße gar kein Bild von sich, da er sich seit dreißig Jahren nicht mehr photogra-phiert habe. Und in einer Nachschrift erklärte er wörtlich:

### Die Verzeihung.

Ein Ehe-Intermezzo von Lothar Sachs.

Wie eine Riesenfaut langte der Bandungssteg des vornehmen Seebades in das Meer hinein in dem sich die langen Lichterstreifen hell erleuchteter Hotelterrassen voll zitternder Unruhe widerpiegeln. Vom Kur-hause her trug der Wind die leisen Klänge eines Wal-zers die von der gewaltigen Musik der brüllenden Wo-agen verschluckt wurden. Ueber die Brüstung gesehnt stand auf dem zu dieser Stunde fast menschenleeren Steg eine junge elegante Frau und war im Begriff, das Au-vert eines Eilbriefes aufzureißen den ihr gerade ein Bote überreicht hatte. In dem strahlenden Lichtbühl einer Bogenlampe konnte man die energische Schrift-züge einer Männerhand erkennen. Da berührte jemand ihre Schulter. Sie zuckte zusammen, wie jemand, der ein schlechtes Gewissen hat.

„Was für ein Brief ist das, den du soeben be-kommen hast, Erika?“

„Ich weiß es nicht Kurt,“ klang es voll angstvoller Beklemmung zurück, „ich habe ihn noch nicht gelesen.“

„Gib her! Der Brief ist von einem Mann. Du hast Geheimnisse vor mir.“

„Ich kenne die Schriftzüge nicht. Und dann — glaubst du wirklich, daß ich so unvorsichtig wäre, mir nach hier Briefe schicken zu lassen, die deinen Argwohn erwecken könnten? Wenn du mich schon einer Untreue für fähig hältst, etwas mehr weibliche Schlaueit solltest du mir doch zutrauen.“ Sie hatte ihre Sicherheit einigermassen wiedergefunden und suchte instinktiv nach einer Entwirrung der gefährlichen Situation. Aber Kurt bestand darauf, den Brief lesen zu wollen.

„Ich habe nicht Lust, mich für die Abteilung 1a extra photo-graphieren zu lassen.“

Wiel Humor auch in düsterer Lage scheint der Kom-munistenfänger Hans Pfeiffer, M. d. R., zu besitzen. Den an ihn und zwar an die Adresse des Reichstages gerichteten Brief beantwortete er aus dem Gefängnis Moabit mit fol-genden Zeilen: „Ihrem Wunsche, Ihnen meine ‚Verbrecher-physiognomie‘ zur Verfügung zu stellen, vermag ich leider nicht zu erfüllen, da ich mich zurzeit in Zwangsquartierung im Untersuchungsgefängnis Moabit befinde. Sollten Sie aber durchaus so großen Wert darauf legen, so wenden Sie sich bitte an das Polizeipräsidium Nürnberg; dort wurde ich das letzte Mal nach dem Kapp-Putsch fotografiert, ebenso Fin-gerabdrücke gemacht. Ich nehme an, daß man Ihnen ‚Beides‘ sicherlich gern zur Verfügung stellen wird. Außerdem besteht 95 Prozent Wahrscheinlichkeit, daß auch die Abteilung 1a des Berliner Polizeipräsidiums mich in ihre ‚Abnegalerie‘ auf-genommen hat. Sollten die beiden Wege zu keinem Erfolge führen, so bliebe Ihnen weiter nichts übrig, als mich mit einem Photographen in meiner jetzigen ‚Behausung‘ auszu-suchen. Hochachtungsvoll Hans Pfeiffer, M. d. R., zurzeit Ge-fängnis 1 Alt-Moabit 12a, Bldg. B. 1. Nr. 8971. C. V. Seite 172.“

Ein häßlicher Gatte muß der Abgeordnete Arthur Rosen berg sein, denn er sandte eine Photographie ein, die ihn zusammen mit seiner Frau darstellte. Am ausprägen-sten sind, wie ja auch nicht anders zu erwarten war — die weiblichen Mitglieder des Reichstages. Sie bemühen sich seit durchwegs „das schönste Bild“ auszusuchen, womöglich auch etwas älteren Datums, weil es nie schaden kann, wenn man-jänger aussieht, als man in Wirklichkeit ist. In Gegensatz zu ihren meisten männlichen Kollegen weisen sie die „Rumm-lung“, sich für die Zeitung photographieren zu lassen, nicht nur nicht entrüstet zurück, sondern zeigen sich als echte Frauen über die Aufforderung sehr erfreut und geschmeichelt, ja eine da sogar sehr höflich, für die Veröffentlichung die Profilau-nahme zu wählen, da sie „en face“ leider nicht so vorteilhaft aussehe.

### Aus Stadt und Land.

#### Dom Lesen.

Das schlechte Buch verleiht dem Bild der Welt verwirrt das Gerüche des Lebens, es ist ein Verführer nicht ein Liebender, es gibt nur Surrogate des Glücks und sein Leser läßt sich durch den Schein um das Sym-bol betrogen, so daß er sich um so leerer und un-befriedigter findet, je stärker der Rauch gewesen ist.

Wer ein gedichtetes Buch liest wie man eine Rei-tung liest der ist ein Feind des Buches. Eher als den flüchtigen Leser achte ich noch den, der das Lesen ver-achtet. Wenig Vorliebe habe ich auch für den, der von Berufsgeheimnissen ermüdet zur Letztüre flieht, weil er Wirtschaft oder Spiel einmal mit einer edleren Zer-streuung vertauschen will. Wer Reize sucht vermag nicht zu lesen, auch nicht, wer eine Neugier zu befreit-tragen trachtet, selbst der nicht, der Belehrung verlangt. Der wahrhafte Leser vereinigt zwei Eigenschaften in sich von anscheinender Gegenfähigkeit, nämlich Reife und Unschuld. Ihn bewegt der Nihilismus nicht weniger als die Bedeutung. Voreilige Nutzenwendung auf sein eigen-es Tun und Treiben verschmäht er, und wie der wahr-haft Betende nicht an die Belohnung für sein Gebet denkt, so ist im hingebenden Leser keine Begung die sich gemeinem Vorteil überliefert. Sein Lesen ist Lau-schen, er vergißt sich in den Gestalten.

Man lese ohne Forderung. Nimm ein Buch erst zur Hand wenn Geist und Seele ruhen, wenn die Ansprüche des Tages erfüllt, die Gebräuche verklungen sind, die Rot und Pflicht des Tages aufgehört hat zu quälen und zu belasten. Der Gedanke befreie sich von jeder Bessel, das Auge schaue, statt zu blicken. Streife jeg-liche Beflissenheit ab, werde wecklos, dann erst bist du das reingestimmte Instrument, ohne welches die Kunst machtlos bleibt.

Oft wird geklagt, daß in unserer Zeit die Männer wenig lesen. Sollte es irgendeine Zeit gegeben haben, in der die von Erwerb und Metier rastenden Männer freiwillig nach anderen Büchern gegriffen hätten als nach den lederen, aufdringlichen, gebeizten Konventio-

nellen? Ich zweifle daran. Wo es nicht der Fall ist liegt es der kultivierte Mann, das schon Erprobte zu befestigen und seine Art zu lesen gleich einem Spazier-gang in wohlvertrauter Landschaft, die ihm weder Schwierigkeiten bietet noch durch ungewohnte Bilder auf heftig seine Aufmerksamkeit bezieht. Konserbatio aus Grundfay oder Temperament, der angesammelten Geisteskräfte der Nation gewiß, erweckt das neue Buch seinen begreiflichen Argwohn. So ist es die Frau, die den Dichter ihrer Zeit gegenwartsfroh begrüßt. Immer waren Frauen die Erst-Gelesenen, und je mehr entfernt sie vom Weltgeschehen sind, je inniger leben sie in der Welt dichterlicher Gestalten.

**Rittersgrün i. Ergeb.** Abstimmung über die Neuwahl der Gemeindeverordneten. Die hier von bürgerlicher Seite beantragte Abstimmung über eine Neuwahl der Gemeindeverordneten hat einen vollen Erfolg gehabt. Von 1531 Wahlberechtigten stimmten 1081 ab, 871 mit „Ja“, 190 mit „Nein“, 20 Stimmen waren unglültig. Durch die hierzu notwendig werdende Neuwahl der Gemeinde-verordneten kann die jetzt bestehende kommunistisch-sozialistische Mehrheit in eine bürgerliche verwandelt werden.

**Burgen.** Ein Schumann als Einbrecher. Der Schumann Thomas der hiesigen städtischen Polizei ist jetzt als Einbrecher entlarvt worden. Thomas war Schu-mann und zugleich auch Hausmann im alten Rathaus am Markt, wo er seine Familienwohnung hatte. Die Keller im alten Rathaus sind seit Jahren an die Wein- und Likörfir-ma Schmalz vermietet, die dort große Mengen Wein und Spi-rituosen gelagert hat. Bei einer kürzlich erfolgten Steuer-prüfung wurde nun festgestellt, daß aus den Kellern viel Wein und Schnaps in geschickter Weise abgeholt worden war. Der Dieb blieb zunächst längere Zeit unermittelt. Jetzt hat man durch verätherliche Fingerabdrücke festgestellt, daß der Schu-mann Thomas die Einbruchsdiebstahle seit Jahren verübt hat. Er hat die Tat auch eingestanden. Seine Verbrechen reichten bis zum Jahre 1922 zurück. Er ist in verschiedenen Nächten in die Keller eingedrungen und hat den Wein und die Spirituosen sogar Korbstierweise abgeholt. In verschiedenen Weine usw. hat er an Gastwirte verkauft. In der Wohnung der „Beinhandel“ des Schumann Thomas werden ist, sehr auch daraus hervor, daß Thomas gleich mehreren bei hie-sigen Banten hatte.

### Bunte Zeitung

#### Wilhelm Busch.

Eine wahrhaftige Begebenheit von Wilhelm Busch. Eine Gesellschaft kunstbegehrter junger Leute kam auf einer Wanderung in das Dörfchen Rechtershausen im Hannoverschen, wo Wilhelm Busch gestorben ist. Sie suchten den Kirchhof auf und besahen mit Andacht die einfach würdige Grabstätte des großen Humoristen. Pro-chen nachher auch den Pfarrer des Ortes der ein Neffe des Verstorbenen, seine letzte Lebensjahre betreut hatte, und setzten dann, ganz erfüllt von den süßen Schauern der Erinnerung an einen bedeutsamen Toten, ihren Weg fort. Auf einer Höhe vor dem Dorfe trafen sie einen eisgrauen Schäfer. Sie ließen sich in ein Gespräch mit ihm ein, ein Wort gab das andere, und zuletzt fiel auch der Name Wilhelm Busch.

„Ja“ sagte der Schäfer in tiefen, schier grollenden Tönen und wiegte das greife Haupt — „der Mann ist uns zu früh genommen worden.“

Die jungen Leute überließ es heißt, daß das Andenken des schwermütigen Späters selbst in diesem einfachen Manne so lebendig war.

„Sie haben ihn lieb gehabt?“ fragte einer. Der Schäfer hörte nicht. Sein Blick ging ins Weite, dort hinüber, wo im Duft das Dörflein verankert ist, und mit Grabesstimme sagte er: „Der Mann hätte uns länger erhalten bleiben müssen.“

Eine ergriffene Stille trat ein. Dann wagte noch einmal das Wort: „Sie fühlten daß er etwas Großes war?“

Der Schäfer sah den Sprecher verständnislos an. Dann aber, das Auge wieder fernhin gerichtet nickte er ein paar mal und sagte: „Es war unser bester Steuer-zahler. So einen kriegen wir nicht wieder ins Dorf.“

„Wenn die Sache so harmlos ist, wie du sie hinstellst warum sträubst du dich dann so mir den Brief zu zeigen?“

Und schon hatte Kurt mit raschem Griff sich den Brief angeeignet. „Aha — die Schriftzüge von Dr. Weller. Das ist mir's doch gleich.“

„Ich schwöre dir, Kurt —“

„Schwöre nichts!“ Er unterbrach sie brüsk. „Aus dem Inhalt dieses Briefes wird sich ja alles Weitere ergeben.“ Kurt zerriff mit nervöser Hand das Kuvert.

„Bevor du liest Kurt,“ drang seine Frau mit immer lebhafterer Unruhe in ihn, „höre mich wenigstens eine Minute an! Dr. Weller hat seit Monaten um mich geworben aber es ist nichts passiert, glaube mir nicht das geringste! Anfang hielt ich seine Verehrung für einen harmlosen Hirt, der meiner Eitelkeit schmeichelte, als ich später merkte und fühlte, daß es bei ihm um mehr ging, als um eine oberflächliche Liebeslei, brach ich die Beziehungen ab, vermißte es, mit ihm allein zu sein und verbot ihm, mir zu schreiben. Diese Nachricht ist die erste seit unserer Abreise aus Berlin.“

Kurt hörte ihr kaum zu. Schon hatte er den Brief entfaltet, der ihm das letzte Geheimnis enthalten sollte. Er las für sich die wenigen Zeilen, während Erika mit bleichen Lippen und fliegenden Wulsen dabei stand und mit brennenden Augen in den Zügen ihres Mannes den Inhalt des Briefes zu entziffern suchte. Der Brief lautete:

„Nie würde ich es gewagt haben, Ihnen meine Liebe so frei und offen zu gestehen, wenn ich nicht wüßte, daß Ihr Mann das Vertrauen, das Sie ihm entgegenbringen, gar nicht verdient. Er liebt Sie

nicht. Denn wenn er Sie liebte, würde er nicht seine Freundin sogar in das Seebad, in dem Sie sich zurzeit aufhalten, mitgebracht und unter der harmlosen Maske einer Baronesse Kaschwig (einer „zufälligen“ Bade-bekanntschaft) in Ihre Gesellschaft eingeschmuggelt ha-ben.“

„So ein gemeiner Kerl!“ Kurt preßte den Brief mit der linken Hand zusammen und wischte sich mit der rechten den Schweiß von der Stirn.

„Bitte, rege dich nicht auf, Kurt!“ Schmettelnd schmiegte sich Erika an ihn. Sie vermutete in dem Brief allerlei unangenehme Indiskretionen. „Glaube kein Wort von dem, was er schreibt! Er ist eifersüchtig und neidisch auf dich. Mir ist der Mensch gleichgültig — ich schwöre es dir!“ Sie schlang ihren Arm um seinen Hals. „Wenn ich dir wehe tat, kannst du mir verzeihen?“ — Da merkte Kurt, daß er gewonnenes Spiel hatte.

„Du hast recht mein Kind.“ Sanft strich er ihr übers Haar. „Es lohnt sich nicht, wegen eines solchen banalen Briefes eine Tragödie zu inszenieren. Ich will die Liebeslut des Herrn Dr. Weller in den Fluten des Meeres zur Abföhlung bringen.“ Und Kurt zerriff den Brief in zahllose kleine Fetzen und warf sie mit heiterer Miene ins Meer.

Erika fühlte wieder einen Halt. Mit triumphieren-den Blicken sah sie die letzten Reste des Briefes auf dem Rücken breiter Bogen längelnd entellen. Dann hatte sie bei Kurt unter. „Wir wollen ins Kasino gehen Liebste. Du hast heute Flug und großzügig abhandelt. Frau Baronin Kaschwig hat wirklich recht: „Um so einen Mann kann man mich beneiden.““